Zeitschrift: Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins = Organe centrale de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Herausgeber: Schweizerischer Gemeinnütziger Frauenverein

Band: 1 (1913)

Heft: 10

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 19.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

I. JAHRGANG № 10 BERN, 20. Oktober 1913.

Zentralblatt

des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins

Organe central de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Erscheint je am 20. jeden Monats

Motto: Gib dem Dürftigen ein Almosen, du hilfst ihm halb —
Zeige ihm, wie er sich selbst helfen kann, und du hilfst ihm ganz.

Abonnementspreis: Jährl. Fr. 1.—; Nichtmitglieder: Fr. 2.—, bei Bestellung durch die Post 10 Cts. Zuschlag
Inserate: Die einspaltige Petitzeile 20 Cts.
Adresse für Abonnemente und Inserate: Buchdruckerei Büchler & Co., Bern.
Adresse für die Redaktion: Frau Gutersohn-Lingg, Musegg, Luzern. *Mitglieder des Redaktionskomitees:* Frl. Trüssel, Bern; Frau Dr. Merz, Bern; Frl. Dr. Sommer, Bern; Frau Prof. Stocker-Caviezel, Zürich.

Inhalt: Über Tuberkulosefurcht (I. Teil). — Aus dem Zentralvorstand. — Prämiierung treuer Dienstboten und Angestellter durch den Schweizer. Gemeinnützigen Frauenverein. — Aus den Sektionen: Lyss, Gossau, St. Gallen. — Ergebnis der Enquete der ehemaligen Schülerinnen der Gartenbauschule. — Praktisches Examen an der Schweizer. Gartenbauschule für Frauen in Niederlenz. — Da sollten wir Frauen helfen. — Verschiedenes. — Literatur.

Über Tuberkulosefurcht.

Von Dr. med. *G. Simon,* Arzt der Fürsorgestelle für Tuberkulosekranke in Bern.

I.

Wenn man berücksichtigt, welche Ausdehnung in allen Kulturstaaten der Kampf gegen die Tuberkulose angenommen hat und welche enormen Summen derselbe jährlich verschlingt — hat doch der Tuberkulosefürsorgeverein der Stadt Bern seit seiner Gründung schon zirka Fr. 100,000 dafür verausgabt —, so ersieht man daraus, dass die Menschheit des beginnenden Jahrhunderts von einer nicht geringen Furcht vor der Tuberkulose ergriffen sein muss. Ob diese Furcht gerechtfertigt ist oder nicht, bleibe dahingestellt. Nur daran sei erinnert, dass in den Jahren 1901—1910 im Kanton Bern allein 11,772 Personen an Lungentuberkulose und 4630 Personen an Tuberkulose anderer Organe gestorben sind, wahrhaft Grund genug, den Gegner noch immer respektvoll zu fürchten, und eine dringliche Mahnung, im Kampfeseifer ja nicht nachzulassen.

Neben der fruchtbaren Tuberkulosefurcht, welche die eigentliche Triebfeder unserer antituberkulösen Bestrebungen ist, gibt es aber noch eine unfruchtbare Tuberkulosefurcht, die man richtiger als Tuberkulose*über*furcht oder Tuberkuloseängstlichkeit bezeichnen möchte; wer absolut ein Fremdwort haben muss, soll sie Tuberkulophobie nennen.

Mit der Entdeckung der Bakterien und der Erkenntnis der Übertragung der Infektionskrankheiten durch dieselben entstand bei besonders ängstlichen, leicht impressionablen Leuten zunächst die allgemeine Bakterienfurcht. Wohl alle werden aus ihren Bekanntenkreisen solche Leute kennen, denen die Angst vor Ansteckung durch Bakterien eigentlich eine beständige Sorge ist. Solche Leute empfinden jedesmal ein gewisses Unbehagen, wenn sie z. B. aus einem

fremden Glas trinken müssen; sie würden nie ein Leihbibliothekbuch lesen, keine öffentliche Telephonstation benutzen usw. So kenne ich eine Mutter, deren Kinder nie in ein Tram steigen durften, aus Furcht, sie möchten dort Scharlach oder Masern auflesen. Es bestehen alle möglichen Abstufungen dieser allgemeinen Bakteriophobie bis hinauf zum bedauernswerten Casimir Angstmeyer, der, nach seiner Lebensbeschreibung im Roten Kreuz, Jahrgang 1911, keine Zeitung las, ohne sich fortwährend mit einer Sublimatlösung den Mund zu spülen, um durch die giftige Ausstrahlung der Druckerschwärze nicht angesteckt zu werden, und dessen Sargkissen sogar desinfiziert werden musste.

Als eine Unterabteilung dieser allgemeinen Bazillenfurcht hat sich nun in den letzten Jahren die spezielle Tuberkulosefurcht entwickelt. Und zwar nicht von ungefähr. Man war, um den Kampf gegen die Tuberkulose erfolgreich gestalten zu können, gezwungen, ihre Verheerungen bis in weiteste Kreise bekannt zu machen, dem Volke immer wieder die grosse Sterblichkeitsziffer der Tuberkulose vor Augen zu halten. Und da bekanntlich Nägeli bei 80—90 % sämtlicher untersuchten Leichen tuberkulöse Veränderungen gefunden hatte, durfte und musste man sagen, von 10 Menschen sind 9 tuberkulös.

Die Wirkung gleicher ärztlicher Verordnungen ist bekanntlich bei verschiedenen Kranken durchaus ungleich. Habe ich z. B. zwei herzkranke Patienten, denen ich ausser der Digitalis noch bestimmte Verhaltungsmassregeln zur Schonung ihres Herzens verordnen muss: nicht springen, nicht Velo fahren, keine übertriebene Anstrengung, nicht zu viel rauchen usw., so befolgt der eine recht und schlecht die Vorschriften, ohne darüber weiter nachzugrübeln, der andere, umgekehrt, fängt an, seine Aufmerksamkeit immer mehr auf sein Herz zu lenken. Ein guter Bekannter, dem er sein Leiden klagt, rät ihm, ja acht zu geben. Er fängt nun an, öfters den Puls zu fühlen und zu zählen, bei jeder kleinen Steigung und bei jeder kleinen psychischen Erregung; hat ihm doch die Frau Nachbarin von einem ganz ähnlichen Fall erzählt. Nachts fährt er vielleicht aus einem unangenehmen Traum herzklopfend empor, zählt seinen Puls, um Gotteswillen 120, schnell dem Arzt telephonieren; der Herzneurastheniker ist fertig. Eine ähnliche unangenehme Nebenwirkung scheint nun die Antituberkulosebewegung auf zahlreiche ängstliche, leicht beeinflussbare Gemüter ausgeübt zu haben. Man hat überall gelehrt, von 10 Personen sind 9 tuberkulös; aber man hat vielleicht bisher zu wenig betont, dass diese 80—90 % Tuberkulöse noch lange nicht 80—90 % gemeingefährliche, ansteckungsverbreitende Kranke sind; man hat es zu wenig gesagt, dass von diesen 80—90 % toten Tuberkulösen doch eine ziemliche Anzahl während ihres Lebens keine Krankheitserscheinungen gezeigt und von ihrer Tuberkulose überhaupt nichts gewusst haben.

So hat sich allmählich eine Vorstellung in weitesten Kreisen gebildet, wonach man überall tuberkulös infiziert werden könne und wonach jeder, der nach einer Untersuchung in der Fürsorgestelle als tuberkulös oder tuberkuloseverdächtig bezeichnet wurde, oder der einmal im Sanatorium gewesen ist, als tuberkuloseverbreitender Herd gemieden werden müsste.

An Beispielen solcher Tuberkuloseängstlichkeit fehlt es wohl keinem Arzt, und sie beweisen, dass selbst gebildete Kreise davon nicht verschont bleiben. Kommt da kürzlich ein Anwalt zu mir: Seine Bureauangestellte sei wegen tuberkulöser Bauchfellentzündung im Spital behandelt worden; sie arbeite zwar im Zimmer nebenan, aber trotzdem; ob da für ihn und seine andern Angestellten nichts zu fürchten sei? Zum Glück hat er mich gefragt; so konnte ich ihn

beruhigen, und die Patientin konnte in ihrer Stellung verbleiben. Aber wie viele, die es besser wissen, fragen nicht. Hier liegt die gefährliche und ungerechte wirtschaftliche Bedeutung dieser Tuberkulosefurcht.

Ein anderes Beispiel: Ein junges Mädchen, das in unsern Kontrollen eingeschrieben ist und vor Jahren einmal wegen eines leichten Spitzenkatarrhs im Sanatorium war, soll in einer hiesigen Anstalt untergebracht werden. Wir können sie gesund erklären; trotzdem verlangt die Direktion noch ein besonderes Zeugnis vom Sanatoriumsarzt, darin bescheinigt sei, dass keine Gefahr für Ansteckung vorhanden. Das Zeugnis kam und enthielt als Schlussatz die Bemerkung: diese Tuberkulosefurcht ist bald ärger als die Krankheit.

Ebenso verbreitet ist die Furcht, schon von Tuberkulose befallen zu sein, und wir können als einen Beweis dafür die Tatsache ansehen, dass unsere Fürsorgestelle in den Jahreszeiten, in denen katarrhalische Erkrankungen der oberen Luftwege an der Tagesordnung sind, in ganz besonderem Masse in Anspruch genommen wird, indem dann bei zahlreichen Leuten bereits ein gewöhnlicher mit etwas Husten verbundener Schnupfen genügt, um die Furcht auszulösen, von Tuberkulose befallen zu sein.

Da diese Tuberkuloseüberfurcht ausserordentlich verbreitet ist und beinahe droht, zu einer weitern modernen Seuche zu werden, so müssen wir uns allen Ernstes fragen, wie dem Übel zu begegnen sei. Zu diesem Zwecke sollten gewisse Tatsachen über das Vorkommen von Tuberkelbazillen und über das Tuberkulöswerden des Menschen überhaupt ebenfalls weitesten Kreisen bekannt gemacht werden. Dabei wird es genügen, einige Punkte von praktischer Bedeutung aus der Infektionslehre herauszuheben, die besonders geeignet sind, der übermässigen Tuberkulosefurcht entgegenzutreten.

Wie steht es zunächst mit der Ansteckungsgefährlichkeit der tierischen Tuberkulose für den Menschen? Die Tuberkulose der Kaltblüter, der Blindschleichen, und die häufig vorkommende Geflügeltuberkulose brauchen uns nicht zu ängstigen, denn der Mensch scheint dagegen immun zu sein. Ausserdem kommt Tuberkulose, wenn auch selten vor beim Pferd, beim Schaf und Schwein; noch seltener bei Ziegen (darauf beruht, nebenbei gesagt, die Empfehlung der Ziegenmilch), und so gut wie immun ist der Esel. Sehr häufig aber und praktisch von der grössten Wichtigkeit ist die Tuberkulose bei den Rindern. Steht doch der Rindertuberkulose- oder Perlsuchtsbazillus dem Bazillus der menschlichen Tuberkulose sehr nahe. Er findet sich im Fleisch tuberkulöser Rinder und in der Milch und wird entweder mit derselben abgesondert, oder gelangt von dem an Tuberkulose erkrankten Euter in dieselbe. Und zwar ist das so häufig, dass die Marktmilch, die ja gewöhnlich eine Mischmilch ist, fast regelmässig tuberkulös infiziert ist. Damit nun das mit Rindertuberkulosebazillen infizierte Fleisch oder die infizierte Milch dem Menschen gefährlich werden könnten, müssen zwei Bedingungen erfüllt sein: 1. müsste der Rinderbazillus auch für den Menschen ansteckungsfähig sein, uud 2. müsste angenommen werden, dass diese verschluckten Bazillen sich vom Darm aus irgendwo im Körper, z. B. in den Lungen, ansiedeln und so den Menschen tuberkulös machen können. Beide Punkte sind immer noch, wenigstens was ihre Häufigkeit betrifft, umstritten. Man kann sagen, die Ansteckung des Menschen mit Rindertuberkulosebazillen ist möglich, aber nicht häufig; jedenfalls spielt diese Art der Infektion bei der Entstehung der menschlichen Tuberkulose nur eine geringe Rolle. Von den zahlreichen Untersuchungen, die zur Klärung dieser Frage angeordnet worden sind, sei bloss

erwähnt, dass sich im Auswurf von 709 Phthisikern bloss viermal der Perlsuchtsbazillus nachweisen liess.

Dieser bestehenden, aber nicht sehr hoch anzuschlagenden Gefahr begegnen wir am einfachsten dadurch, dass wir bloss gekochtes Fleisch und gekochte Milch geniessen, indem der Tuberkelbazillus schon bei einer Hitze von 70 bis 80 Grad in wenigen Minuten zugrunde geht. Für die Molkereien ist zu verlangen, dass bloss Milch kontrollierter gesunder Tiere Verwendung finde.

Im Gegensatz zu der geringen Empfindlichkeit des Menschen für den Perlsuchtsbazillus bildet der menschliche Tuberkelbazillus, wie er hauptsächlich im Auswurf Schwindsüchtiger ausgeschieden wird, die sogenannte offene Tuberkulose, die Hauptgefahr für die Ansteckung. Wo keine Bazillen entleert werden, also bei Tuberkulösen, die gar keinen Auswurf haben, oder deren Auswurf bazillenfrei ist, ist auch keine Ansteckungsgefahr vorhanden; es ist daher absolut unnötig, den Kranken, der nur einen Spitzenkatarrh oder eine leichte Dämpfung hat, auch klinisch als tuberkulös bezeichnet werden muss, zu fürchten, ihm den Stempel eines gefährlichen Tuberkulösen aufzudrücken und deshalb um Arbeit und Brot zu bringen. Diese Tatsache an sich sollte genügen, um die Tuberkulosefurcht einzudämmen, vorausgesetzt wenigstens, dass die geschlossenen Tuberkulosen häufiger sind, als die offenen. In dieser Beziehung ergaben die von der Berner Fürsorgestelle bisher veranlassten Untersuchungen des Auswurfs durch das bakteriologische Institut in 450 Fällen nur 70 mal positives Resultat. Diese Zahlen besitzen natürlich nicht allgemeine Gültigkeit, und in andern Zusammenstellungen treten andere Verhältnisse zutage — z. B. litten im Jahre 1911 in Heiligenschwendi 50 % der Kranken an offener Tuberkulose — aber sie beweisen doch, dass die grosse Mehrzahl der von der Berner Fürsorgestelle bisher besorgten 1333 Tuberkulösen nicht gefährlich, und dass niemand desshalb rettungslos verloren ist, oder aus der Werkstatt verbannt werden muss, weil er sich in der Fürsorgestelle hat untersuchen lassen und weil dort eine leichte Dämpfung im rechten Oberlappen festgestellt worden ist.

Nun aber die offene Tuberkulose. Man hat berechnet, dass ein Phthisiker an 7200 Millionen Tuberkelbazillen im Tage auswerfen kann. Allerdings ist ein kleiner Teil dieser Bazillen abgestorben, der grösste Teil aber nicht; der Auswurf des Phthisikers ist somit der Hauptträger der Infektionskeime. Über das weitere Schicksal dieser Bazillen und über ihre Eingangspforte beim infizierten Menschen stehen sich zwei Ansichten gegenüber. Die eine möchte dem Verschlucken der Keime und der Ansteckung vom Darm aus das Hauptgewicht beilegen, die andere sieht in der Einatmung und den Lungen den Haupteingang. Nach dem gegenwärtigen Stand der Wissenschaft handelt es sich in der Mehrzahl der Fälle um eine Einatmungs- oder Inhalationstuberkulose. Wie werden nun aber diese Tuberkelbazillen eingeatmet? Der frische, feuchte Auswurf ist relativ ungefährlich, denn die Bakterien werden schon bald durch eintretende Fäulnissprozesse vernichtet, und ausserdem steht es absolut fest, dass Bakterien von feuchten Oberflächen nicht weggeweht werden können. Man hatte zwar früher geglaubt, dass schon in der Atemluft offener Phthisiker Tuberkelbazillen enthalten sein können und infolgedessen jeder Atemzug, wie bei der Pest, eine Infektionsgefahr mit sich bringe. Diese Meinung ist aber falsch, weil die innere Oberfläche der gesunden und der kranken Atmungsorgane immer einen gewissen Grad von Feuchtigkeit besitzt und die darüber streichende Luft bei der Aus-

atmung nicht imstande ist, die an der feuchten Oberfläche haftenden Bakterien mitzureissen.

Wenn aber der Kranke, wie das leider immer noch vorkommt, seine Millionen Bazillen ins Schnupftuch oder auf den Boden ausspuckt, so trocknet der Auswurf bald ein, wird verstäubt, aufgewirbelt und eingeatmet.

Dabei hat es sich gezeigt, dass es gar keinen starken Windzug braucht, um bazillenhaltigen Staub aufzuwirbeln; dass schon bei einer Luftbewegung von drei Millimeter in der Sekunde tuberkelbazillenhaltiger Staub transportiert werden kann. Nun kann schon in der Nähe eines Fensters, allein durch die Temperaturschwankung von innen und aussen eine Luftgeschwindigkeit von einem Meter vorhanden sein, und in der Nähe der Nase bei Nasenatmung sogar zwei Meter, also vollständig genug, um bazillenhaltigen Staub aufzuwirbeln. Obschon man nun von vornherein hätte erwarten sollen, dass sich überall in der Luft und im Staub leicht Tuberkelbazillen nachweissen liessen, so haben im Gegenteil Untersuchungen an Meerschweinchen ergeben, dass sich im Strassenstaub keine Tuberkelbazillen nachweisen lassen. Statistisch liess sich denn auch bei den Strassenkehrern in Berlin nicht nur keine erhöhte, sondern sogar eine auffallend verminderte Erkrankungsziffer an Phthisis aufweisen.

Die Erklärung für dieses Fehlen von Tuberkelbazillen im Strassenstaub ergibt sich aus folgendem:

1. Der Tuberkelbazillus ist sehr kurzlebig. Selbst unter günstigen Bedingungen auf entsprechendem Nährboden und bei einer seinem Wachstum passenden Temperatur, unter Fernhaltung aller schädigenden Einflüsse, kann er schon in vier bis sechs Wochen zugrunde gehen. Zahlreiche Untersuchungen über seine Lebensdauer in getrocknetem Zustande haben ergeben, dass durchschnittlich nach zirka drei Monaten getrockneter Auswurf seine Ansteckungsfähigkeit eingebüsst hat. Jedenfalls ist ein Weiterwachsen der Bazillen ausserhalb des Körpers ausgeschlossen.

2. Der Bazillus ist gegen das Sonnenlicht sehr wenig widerstandsfähig. Schon Koch hatte gefunden, dass Tuberkelbazillen, je nach der Dicke der Schicht, in der sie den direkten Sonnenstrahlen ausgesetzt werden, in wenigen Minuten bis einigen Stunden abgetötet werden. Dieselbe Wirkung besitzt, wenn auch weniger stark, das diffuse Licht. Bazillenkulturen, welche geschützt vor direkten Sonnenstrahlen ans Fenster gestellt wurden, gingen in fünf bis sieben Tagen zugrunde. Tuberkelbazillen, auf Leinwand angetrocknet, waren unter Einwirkung des Sonnenlichtes schon nach 10 bis 15 Minuten zum Teil, nach 24 bis 30 Stunden vollkommen abgetötet.

3. Die mechanische Zertrümmerung der Tuberkelbazillen im Strassenstaub reduziert die Infektionsgefahr. Dadurch, dass die Bazillen auf der Strasse mit dem Steinstaub durch den Verkehr gedrückt, gepresst und gerieben werden, werden sie zertrümmert und abgetötet.

(Fortsetzung folgt.)

Aus dem Zentralvorstand.

1. Wir bitten die Sektionspräsidentinnen freundlich, bis zum 1. November Frl. Trüssel mitzuteilen, wie viel Freimarken sie wünschen, und zwar wie viel Zehner-, Fünfer- und Zweiermarken, und zugleich anzugeben, wie viele Marken sie in diesem Jahre gebraucht haben.

2. Das Industriedepartement hat den Erziehungsdirektionen der verschiedenen Kantone mitgeteilt, dass wegen Platzmangel die hauswirtschaftlichen Schulen nicht ausstellen können. Es ist sehr zu bedauern, dass ein so wichtiger Teil unseres Schulwesens, für den die Kantone und der Bund jährlich so grosse Summen ausgeben, nicht zur Darstellung kommen soll.

3. Der Zentralvorstand hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, dass nebst den Reisevergütungen III. Klasse künftig für Sitzungen und Delegationen ein Taggeld bezahlt werden soll und zwar Fr. 5 für einen Tag und Fr. 10, wenn die Delegierte auswärts übernachten muss. Dadurch wird ermöglicht, auch solche Frauen zur Mitarbeit heranzuziehen, die Lust, Talent und Geschick dazu haben, und die gern ihre Kenntnisse in den Dienst der Gemeinnützigkeit stellen, denen es aber unmöglich ist, noch finanzielle Opfer zu bringen.

4. Bei der Aufzählung der an der Augustkarte beteiligten Sektionen ist leider *Schleitheim,* das 200 Karten verkaufte, vergessen worden.

Gestern traf ganz unerwartet die schmerzliche Nachricht ein, dass unsere liebe Frau Oberst Keller, Mitglied des Zentralvorstandes, plötzlich gestorben sei. Nicht nur für ihre Familie, sondern auch für unsern Verein bedeutet ihr Hinschied einen schweren Verlust.

Die Zentralpräsidentin: **Berta Trüssel.**

Prämiierung treuer Dienstboten und Angestellter durch den Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenverein.

Der Schweizerische Gemeinnützige Frauenverein ladet die Herrschaften aller Landesteile ein, ihre treuen, langjährigen Dienstboten und Angestellten zur diesjährigen Prämiierung anzumelden.

Fünf Dienstjahre bei derselben Herrschaft berechtigen zum *Diplom, zehn* Dienstjahre zur silbernen *Brosche* oder *Anhänger* und *zwanzig* Dienstjahre zur silbernen *Uhr.*

Die beiden ersten Prämien werden den Mitgliedern des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins unentgeltlich verabfolgt; die silberne Uhr gegen einen kleinen, je nach der Dauer der Mitgliedschaft der Hausfrau festgesetzten Beitrag in den Prämiierungsfond. Nichtmitglieder des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins können ihre Dienstboten ebenfalls prämiieren lassen, haben aber für alle drei Prämien einen Beitrag in den Prämiierungsfonds zu entrichten. Die Prämiierung findet jeweilen nur auf Weihnachten statt.

Die Anmeldungen sind an die Sektionspräsidentinnen zu richten. An Orten, wo keine Sektion des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins besteht, ist die Anmeldung direkt an die Präsidentin der Prämiierungskommission, Frau *Hauser-Hauser* in *Luzern,* zu richten. Nach dem 31. Oktober 1913 werden keine Anmeldungen mehr für die Prämiierung auf Weihnachten 1913 entgegengenommen.

Es sind seit der Einführung der Prämiierung über 9000 Prämien vom Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenverein verabfolgt worden. Es ist zu hoffen, dass auch dieses Jahr wieder eine grosse Anzahl treuer Dienstboten und Angestellter durch diese öffentliche Anerkennung erfreut werde.

Aus den Sektionen.

St. Gallen. Bald nach Beginn des Berichtsjahres verlor das Komitee des Frauenverbandes Frau Dr. Adele Mejer-Mejer, die fast seit der Gründung sich als treue Mitarbeiterin bewährte, erst als langjährige Kassierin, dann als gewissenhafte, fürsorgliche Inspektorin der Haushaltungsschule.

Die Kurse der *Haushaltungsschule* besuchten im Berichtsjahre 50 Töchter, meist aus der Ostschweiz stammend. Die Vorsteherin und zwei Lehrerinnen teilen sich in den Unterricht. Der Mittagstisch der Pensionäre dient dazu, namentlich den Kochunterricht mannigfaltiger gestalten zu können. Neu war ein Milchverwertungskurs, den Frl. Barth aus Schaffhausen leitete und der die Töchter befähigte, die Milch rationell zu verwerten, sei's zur Bereitung von Butter, Käse, Joghurt usw. — Leider war, durch verschiedene Umstände veranlasst, öfterer Wechsel im Lehrpersonal. Als Leiterin amtet nun Frl. Frieda Wickertsheim, der Frl. Edith Müller und Fräulein Emma Haller als Lehrerinnen zur Seite stehen. Bauliche Veränderungen brachten zweckmässige Ausgestaltung des Souterrains, sowie bessere Beleuchtungsverhältnisse.

Die Kurse der *Kochschule* waren stets gut besetzt, die unentgeltlichen Abendkurse mit Belehrung über die Kochkiste finden gute Aufnahme und dürften auch anderwärts nachgeahmt werden.

Zum ersten Male wurde anlässlich des Jugendfestes 1912 vom Frauenverband das *Teezelt* geführt; der Reingewinn, Fr. 235.85, wurde dem Kinderfestfonds überwiesen.

Den Vertrieb der Bundesfeierkarte und der Wohlfahrtsmarken suchte man nach Möglichkeit zu fördern. Die Prämiierung treuer Dienstboten wurde festlich gestaltet.

Die *Fürsorgestelle für Lungenkranke,* Florastrasse 4, hat nun 6 Jahre Bestehens hinter sich; die Institution erfreut sich zunehmenden Vertrauens, das Arbeitsfeld wird stets grösser. Von der Leitung wird der Wunsch geäussert, dass die Ärzte der Stadt bessere Fühlung mit der Fürsorgestelle suchen möchten.

Die Sprechstunden des Arztes besuchten 118 Personen, die 208 Untersuchungen benötigten. Von diesen wurden 24 als nicht tuberkulös abgewiesen; es verbleiben an offener Tuberkulose 37, an geschlossener Tuberkulose 52 Fälle. Die Ärzte der Stadt, von Tablat und Straubenzell hatten 59 Patienten zugewiesen. Zur unentgeltlichen Behandlung kamen 37 Kranke an hiesige Ärzte.

Die Auskunftstunden der Fürsorgerin besuchten 706 Personen. Sie selbst machte 976 Hausbesuche. Herr Dr. med. Hausmann und die treubesorgte Fürsorgerin, Frau Langhard, scheuen keine Mühe, der Sache volle Aufmerksamkeit zu widmen und die Fürsorgestelle als wohltuende und so notwendige Institution zu gestalten.

Durch die Kommission für allgemeine Tuberkulosebekämpfung durch Gemeinden, Pfarrämter, Loge, Armensekretariat usw. kamen der Fürsorgestelle Fr. 2047.30 zu, die von ihr wieder verausgabt wurden. Weiter konnten 111 Kleidungsstücke und 8 Paar Schuhe und Finken an Kurpatienten abgegeben werden. Freudig wurde auch ein Beitrag von der Krippenkommission, Fr. 500 — aus dem Erlös des Blumentages — begrüsst; die Gabe kam überraschend und war sehr willkommen.

Weiter erhielt die Kasse des Frauenverband Fr. 500 zum Andenken an

ihr langjähriges Vorstandsmitglied, Frau Dr. Adele Mejer-Mejer sel. Solche Spenden heben die Arbeitsfreude und finden auch gute, zweckmässige Verwendung.

Gossau. Nachdem der Evangelische Frauenverein Gossau (St. Gallen) bald zwei Jahre als Sektion des Schweizer. Gemeinnützigen Frauenvereins figuriert, dürfte es an der Zeit sein, dessen Lebensfähigkeit endlich einmal durch einen Bericht zu bestätigen. Es sind keine grossen Taten, die wir zu verzeichnen haben, aber seit der Gründung im Jahre 1897 ist doch schon manches Gute getan worden. Es hatte schon lange vorher eine Vereinigung einer Anzahl evangelischer Frauen bestanden, die es sich zur Aufgabe machte, bedürftige Schulkinder mit warmen Kleidern und guten Schuhen zu versehen. Die Seele dieses Werkes war die Gattin des evangelischen Lehrers von Gossau, die mit offenem Auge und warmem Herzen immer die grössten Schäden zu entdecken und zu heilen wusste. Wie aber bemerkt, fand dann im Jahre 1897, als sich evangelisch Gossau zu einer selbständigen Kirchgemeinde entwickelt hatte, auch eine Erweiterung dieses Frauenvereins statt. Vierundfünfzig Mitglieder liessen sich damals einschreiben und im Laufe der Jahre ist diese Zahl annähernd auf das Doppelte gestiegen. Unser Hauptwerk war immer die Bekleidung der bedürftigen evangelischen Schulkinder, doch gestatteten uns die vorhandenen Mittel auch stets, armen Kranken beizuspringen, soweit es sich mit den Statuten des Vereins vereinbaren liess. Seit zwei Jahren haben wir vom Herbst bis Frühjahr Arbeitsnachmittage eingeführt, an denen fleissig Hemden, Bettzeug, Strümpfe usw. gearbeitet wurden. Diese Gegenstände werden stets mit Freude und Dank von den zu Beschenkenden angenommen.

Unser Verein hat also bis jetzt nicht gerade ein vielseitiges Arbeitsgebiet bebaut, aber in guter Weise das ihm Mögliche geleistet.

Lyss. Der Frauenverein Lyss hat trotz seiner grossen Jugend, und trotzdem er noch auf recht schwachen Füssen steht, schon einen positiven Erfolg aufzuweisen: er hat sich als Sektion dem Mutterverein angeschlossen. Den starken Halt, den dieser uns geben will, indem er Rechte gewährt, hat solch junges Vereinslebewesen nötig, wenn es aufrecht gehen lernen will, und dass es auch Pflichten fordert, freut uns Frauen umsomehr, als wir vor zwei Jahren bei der Gründung hauptsächlich durch den Gedanken geleitet wurden, wirklich etwas leisten zu wollen. So hat in einer ausserordentlichen Versammlung das kleine Häuflein der Mutigen beschlossen, sich am Verkauf der Bundesfeierkarte zu beteiligen. Der Vertrieb wurde fröhlich und flink in Angriff genommen und durchgeführt. Nur schade, dass wir uns aus Unerfahrenheit und Schüchternheit anf das Minimum beschränkten; wir hätten mehr verkaufen können. Ein ander Mal werden wir es besser machen! In derselben Versammlung wurde beschlossen, diesen Winter wieder einen Flick- und Nähkurs abzuhalten wie letztes Jahr. Die grosse Beteiligung war uns ein Beweis, dass das Bedürfnis dazu in unserm Dorfe vorhanden ist. Wir hoffen dabei auf die gütige Mithilfe der Behörden, die schon voriges Jahr bewiesen haben, dass sie unser Vorgehen billigen und den Nutzen der Kurse anerkennen. So schauen wir guten Mutes in die Zukunft.

Ergebnis der Enquete der ehemaligen Schülerinnen der Gartenbauschule.

(Der Vortrag, den Frau *Thut-Moser* an der Jahresversammlung in Aarau hielt, hat allgemeines Interesse erweckt. Trotzdem der Bericht der Gartenbauschule in letzter Nummer bereits einige Mitteilungen daraus brachte, geben wir ihn vollinhaltlich wieder, in der Meinung, dass er geeignet sei, weitere Kreise, namentlich Eltern und Töchter, welche vor einer Berufswahl stehen, über den Gärtnerinnenberuf aufzuklären, ihnen seine Anforderungen und seine Aussichten vor Augen zu führen. —)

* * *

. . . . . „Von den 35 diplomierten Gärtnerinnen der Schule in Niederlenz sind drei erst im letzten März ausgetreten und alle beruflich tätig, haben jedoch begreiflich noch keine Erfahrung hinter sich. Drei weitere sind zu ihrem früher inne gehabten Beruf zurückgekehrt, nachdem die zwei Jahre Gartenarbeit sie hierzu gestärkt hatten.

Zwei Gärtnerinnen haben sich verheiratet, die eine ist Frau eines Baumschulbesitzers, die andere Farmersfrau in Kanada, beide sind also gewissermassen beim Beruf geblieben. Wir wollen versuchen, ein möglichst klares Bild von der Arbeit, von den Schwierigkeiten und dem Erfolg unserer Gärtnerinnen zu geben, indem wir dieselben selbst sprechen lassen.

Die erste an die Gärtnerinnen gestellte Frage lautete: Waren Sie seit Ihrem Austritt aus der Schule beruflich, also gärtnerisch tätig? Es gingen ein: 20 Ja, 2 Nein und 5 Teilweise, d. h. mehr als Nebenbeschäftigung.

Auf Frage II: Wenn ja, erbitten wir kurzen, aber möglichst orientierenden Aufschluss über die Art der Tätigkeit, ob zu Hause oder in Anstellung, liefen folgende Antworten ein:

1. Ich bin seit Austritt aus der Schule stets als Privatgärtnerin tätig.

2. Nach Austritt aus der Schule 1 Jahr in einer Handelsgärtnerei für Blumenzucht, dann $2^1/_2$ Jahre Privatgärtnerin in Wien in grösserem Garten mit Obst und Gemüsebau, Ziergarten, auch Hühnerzucht. Während des Sommers kam dazu: Konservieren von Gemüsen und Früchten. Seit einem Jahre bin ich zu Hause gärtnerisch tätig, Gemüsebau, Obst und Ziergarten, Blumen und nebenbei Hühnerzucht.

3. Seit Austritt aus der Schule stets gärtnerisch tätig, entweder in Handelsgärtnereien oder in Privatgärten. Gegenwärtig bin ich Companion-gardener bei einer alleinstehenden Dame in England.

4. 1909 in Saisonstelle in einem Sanatorium, 1910 und 1911 in Handelsgärtnereien und seit April 1913 Gärtnerin in der Pflegerinnenschule.

5. Ich war Gärtnerin auf einem grossen Gut, hatte grosse Zier- und Gemüsegärten allein zu besorgen. Man hat mir einen Jungen als Hülfe versprochen, aber das Versprechen nicht gehalten. Nun bin ich Vorsteherin eines Kreisspitals und nur in meiner freien Zeit zur Erholung gärtnerisch tätig und komme oft dazu, in dieser abgelegenen Gegend andern mit praktischem Rat in der Gärtnerei beizustehen.

6. 5 Monate in einer Handelsgärtnerei, dann am Gardasee als Privatgärtnerin auf Herrschaftssitz. Dort hatte ich einen Wintergarten, ein Gewächshaus und das Gemüseland unter mir. 6 bis 8 Arbeiter stunden zur Verfügung. Der Obergärtner besprach mit mir die Arbeit, die ich nach Gutdünken verteilen durfte.

7. Ich war 3 Monate in einer Handelsgärtnerei, 4 Monate in Savoyen an einem Privatgut, 10 Monate an einer andern Privatstellung als Gärtnerin. Seit Januar 1913 bin ich als Obergärtnerin in Oratava in Teneriffa angestellt. Ich war anfänglich nur für 3 Monate engagiert, nun bittet mich die Dame, länger zu bleiben, was ich mit Freuden annehme. Mein Garten oder besser Park ist sehr gross und schön angelegt, aber jetzt etwas verwildert. Ich soll nun Ordnung schaffen und zugleich meinen 4 Gehilfen (Arbeiter, nicht Gärtner) etwas Gärtnerei beibringen, damit sie nach mir selbständig arbeiten können. Das ist aber nicht so leicht, weil ich in der spanischen Sprache noch nicht gewandt bin und weil die Spanier für Gärtnerei kein grosses Interesse haben. Es ist sehr schön hier und hat eine Menge Pflanzen, die ich gar nicht kenne.

8. 1908 in Handelsgärtnerei als Gehülfin, 1909 in Holland als Volontärin, 1910 bis 1911 in grosser Handelsgärtnerei in Vertrauensstellung. 1912 im Sommer als Stütze des Gartenbaulehrers in der Schule in Niederlenz.

9. In Fremdenhotel als Gärtnerin 8 Monate tätig, hatte 1000 m^2 Land zu bebauen, nachher in Handelsgärtnerei für Topf- und Blumenkultur.

10. Nach meinem Austritt aus der Schule machte ich meine praktische Lehrzeit als Gärtnerin in grosser Handelsgärtnerei, dann Gehülfin in Handelsgärtnereien und seit 1912 angestellt in der Hauswirtschaftsschule in Lugano. Meine Pflicht ist, die Schülerinnen in der Gartenarbeit anzuleiten, theoretisch und praktisch.

11. Von Anfang an eigenes Geschäft: Blumenbinderei. In der Nähe des Hauses Garten gemietet, fast ausschliesslich Schnittblumen. An den Garten anstossend Hühnerhof mit durchschnittlich 60 Hühnern. Daneben Besorgung des Hausgartens. 15 Hochzeiten, 10 grössere Dekorationen in Privathäusern, für 5 Tanzanlässe Kotillonsträusse und über 800 Trauerkränze!

12. In meiner jetzigen Stellung bin ich seit $1^1/_2$ Jahren tätig. Ich arbeite selbständig und habe zu besorgen: ein Gewächshaus, Treibbeete, Gemüse- und Ziergarten. Die Grösse des Gartens beträgt zirka 2 ha, davon ein Teil Wald. Neben mir sind noch ein Gehülfe und ein Bursche tätig, beide werden aber öfter von der Arbeit gerufen. Ich finde, dass wir zu wenig Arbeitskräfte haben, um den Garten gehörig instand zu halten.

13. Nach Austritt aus der Gartenbauschule im März 1909 war ich ein Jahr und acht Monate angestellt in der Handelsgärtnerei in Zürich. Meine Beschäftigung war eine sehr vielseitige: Pflege der Gewächshäuser und eines Teils der Treibbeete. Tägliche Übung in der Binderei verschiedenster Art, mitunter auch in Tischdekorationen. Nach den ersten vier Monaten wurde mir auch der Verkauf der Schnittblumen und Pflanzen übergeben und der Pflanzenversand. In den letzten 5 Monaten konnte ich mich fast ausschliesslich der Binderei widmen, und ich habe dieselbe unter Anleitung der Frau meines Prinzipals erlernen können. Von hier aus ging ich nach England. Dort angekommen, besuchte ich noch für einige Monate die Gartenbauschule bei Windsor, wo ich mir noch manche englische Kulturmethode aneignen konnte. Nun bin ich in Dringhouses bei York, $^1/_4$ Stunde von York, der ehemaligen Hauptstadt Englands. Das Gut, ein ehemaliges Schloss, ist Sitz eines Lords. Dasselbe hat enorme Ausdehnung, da grosse Farmen und meilenweite Wiesengelände dazu gehören und fordert Unmassen Personal. Gemüse und Blumengarten umfassen 800 a. Ich habe drei Arbeiter unter mir, oft auch mehr, und habe selbst keine rohen Arbeiten zu verrichten. Es liegt viel Verantwortung auf mir und habe

ich mancher Schwierigkeit entgegenzuarbeiten, aber das Arbeitsfeld macht viel Freude. Ich habe Gewächshaus und Treibbeete zu besorgen und alle erdenklichen Gemüse und Blumen zu kultivieren, was bei dem rauhen Klima doppelt schwer ist.

Auf Frage III: Wie hoch belief sich Ihr Gehalt mit oder ohne freie Stationen gingen recht orientierende, aber auch überaus varierende Zahlen ein. An Gehülfinnen in Gärtnereien wurde durchgehend ein kleiner Gehalt bezahlt. Doch muss diese erste Gehilfenzeit selbstverständlich als praktische Lehrzeit gerechnet werden.

Mit freier Station erhalten die Gärtnerinnen in Privat und andern Stellen monatlich Fr. 40 bis Fr. 80. Ohne freie Station werden die Summen von Fr. 100 bis Fr. 180 genannt. Stundenlöhne von 35 bis 60 Cts. In England werden bedeutend höhere Gehalte bezahlt.

Frage IV: Befriedigte Sie Ihre Stellung in der Familie oder im Geschäfte Ihres Arbeitgebers brachte nur ein einziges Nein, viel knappe Ja, oder Ja sehr! und eine Anzahl ausführlichere Antworten.

Wir geben einen Teil derselben hier wieder:

1. Wo ich meinen Beruf als Gärtnerin ausüben konnte, war ich stets befriedigt.

2. Die gärtnerische Tätigkeit befriedigt mich, die Bezahlung lässt zu wünschen übrig. Behandlung von seiten des Arbeitgebers sehr gut. Hier in Holland steht es schlimmer mit der Bezahlung und Anerkennung der Arbeit der Gärtnerinnen als in der Schweiz.

Die dritte ist die von ihrer Stellung nicht befriedigte und meldet: Die Familie behandelte mich als ein Zwischending zwischen Magd und Knecht. Ich kam nicht mit der Familie in Berührung, ausser in gärtnerischer Beziehung. Es ist notwendig, dass die Kommission sich der ausgetretenen Schülerinnen annimmt und dafür sorgt, dass sie Stellen mit anständiger Behandlung und Bezahlung erhalten. Gleichwohl werde ich es nie bereuen, die Gartenbauschule besucht zu haben. Diese Zeit hat mir körperlich und geistig gut getan und mein Interesse an allem Wachstum in der Natur neu belebt.

4. In bezug auf Behandlung habe ich nichts Nachteiliges zu bemerken, wohl aber in bezug auf Unterkunft und Ernährung von seiten des Prinzipals.

5. Die Stellung im Geschäfte befriedigte nicht immer, die in der Familie teilweise.

6. Da ich meine Arbeit sehr liebe, befriedigten mich auch meine Stellungen, obgleich meine Arbeit, meiner jetzigen Ansicht nach, zu wenig geschätzt wurde. Dennoch würde ich stets Privatstellen vorziehen.

7. Ja, ich bin befriedigt und finde nur, dass die schwersten, gröbsten Arbeiten uns abgenommen werden müssen, sonst würde der Beruf auf die Dauer zu schwer. Was meine Gesundheit anbetrifft, bin ich dankbar für diese Arbeit. Lediglich um mich zu stärken nach einer heftigen Lungenentzündung und den Folgen derselben, habe ich diesen Beruf erwählt und bin nun ganz gesund und kräftig und spreche Ihnen meinen besten Dank aus und hoffe, dass noch recht Viele sich eines solchen Resultates rühmen dürfen.

8. Ja, mit Ausnahme der Privatstelle, wo man mich als Magd behandelte. Hier in Oratava habe ich eine sehr schöne Stellung und werde ganz als Lady behandelt. Ich bin von meinem Beruf befriedigt, fühle mich geistig und körperlich wohl wie nie zuvor und werde bei der Gärtnerei bleiben. Ich ziehe die

Privatgärtnerei der Anstellung in Handelsgärtnerei vor. Die Stellung der Gehülfin ist manchmal mühsam, hat man sich aber durchgearbeitet, so kann man, namentlich in England, Stellung als Obergärtnerin erhalten.

9. In allen 4 Stellen war ich vollauf befriedigt, sowohl punkto Arbeit, wie Beköstigung und Behandlung.

10. Meiner Ansicht nach gibt es keinen edleren, befriedigenderen Beruf, als den einer Gärtnerin.

11. Was ich in bezug auf meine Stellung in Zürich in der Familie zu berichten habe, kann ich zu meiner Freude melden, dass sie in jeder Beziehung sehr angenehm war, da ich während dieser ganzen Zeit stets rücksichtsvoll und freundlich behandelt wurde. Mein Prinzipal verdiente stets meine grösste Hochachtung, Ehrerbietung und Dankbarkeit auch für alle seine praktischen Lehren. Hier in England habe ich in einem kleinen Cottage zwei schöne, geräumige Zimmer ganz zu meiner Verfügung. Die Arbeitszeit ist kürzer als in der Schweiz. 7 bis 12 Uhr, dazwischen ein Frühstück, 1 bis 5 Uhr, und dann Feierabend. Wohl gibt es dann noch manche Kopfarbeit, da ich täglich für alle Arbeit den Einteilungsplan zu bestimmen habe. Ich kann aber zu meiner grossen Freude konstatieren, dass mich mein Arbeitsfeld und mein Aufenthalt hier in allen Teilen befriedigt. Die Dame ist sehr rücksichtsvoll und habe ich auch das Vergnügen, jeweilen an Sonntagen die Gärten bekannter hoher Persönlichkeiten mit meiner Lady besuchen zu dürfen, was für mich sehr lehrreich ist, nicht nur der Berufssachen, auch der Sprache wegen.

Was aber im allgemeinen die Stellung der Gärtnerin in Handelsgärtnereien betrifft, hat man mit manchem schwierigen Faktor zu rechnen.

Erstens einmal der Neid der männlichen Gärtnereigehilfen, die sich in bezug auf ihre körperliche Kraft (die aber ganz besonders am Montag sehr zu wünschen übrig lässt) so hoch über das „schwächere“ Geschlecht stellen. Zweitens fordert unser Beruf gar manche sehr anstrengende Arbeit, die man nicht immer mit Mithilfe ausführen kann und will, denn gar viele Gärtnergehilfen sind roh, rücksichtslos und unfein. Ich hatte genug Gelegenheit, solche Erfahrungen und Beobachtungen zu machen, da in diesem grossen Geschäft in Zürich 15 bis 18 Gärtner und Arbeiter angestellt waren. Nun habe ich mein Glück im hohen Norden Englands gefunden und kann meine Berufs- und Sprachkenntnisse erweitern.

Die zwölfte Antwort kommt von der jungen Gärtnerin mit eigenem Geschäft und Binderei und lautet: „Mein Geschäft blüht und freut mich so sehr, dass ich mit keinem Menschen tauschen möchte!“

Eine fünfte und letzte Bitte richteten wir noch an die Gärtnerinnen, um Mitteilung ihrer Erfahrungen bezüglich der Stellung der Gärtnerin im allgemeinen und besonderen, im Interresse der beruflichen Ausbildung und des entsprechenden innern Ausbaues der Anstalt.

Wir können hier nicht alle die Anregungen und Wünsche und die so reichlich ausgedrückten Dankesbeweise für den in der Schule genossenen Unterricht wiedergeben, aber es bedeutet eine warme, grosse Freude für alle, die der Schule Interesse und Hilfe schenkten, dass solche eingegangen sind.

Ausdrücklich betonen mehrere der früheren Schülerinnen die Notwendigkeit der praktischen Lehrzeit bei Gärtnern nach Schulaustritt, aber alle sagen uns, dass die Privatstellen später als eigener Beruf vorzuziehen wären.

Eine frühere Schülerin wünscht, dass in der Schule noch mehr praktische und zwar direkt landwirtschaftliche Übungsgelegenheit geboten werde, so z. B.

das Mähen, und sie würde persönlich dagegen gerne den hauswirtschaftlichen Unterricht eintauschen, den aber die Kommission, im Hinblick darauf, dass es Mädchen sind, die hier ausgebildet werden, nicht fehlen lassen kann. Dass eine kräftige Gesundheit unerlässlich für die Ausübung des Gärtnerinnenberufs, bestätigen uns auch wieder die meisten der Gärtnerinnen.

Der Wunsch nach Stellenvermittlung, speziell von der Schule aus, inklusive einer gewissen Hilfe zur Erreichung eines angemessenen Gehaltes und anständiger Behandlung wurde ebenfalls ausgesprochen. Was bis jetzt möglich, wurde nach dieser Richtung getan, aber wir fühlen die Verpflichtung, den Berufsgärtnerinnen auf ihrem Wege noch mehr vorwärts zu helfen; freilich brauchen wir dazu des steten Anschlusses der Schülerin an die Schule und des dadurch möglichen Zusammenschlusses unter sich.

Es wird für die Kommission eine grosse, aber dankbare Aufgabe sein, die Wege zu suchen und hoffentlich auch zu finden, die zu dem gewünschten Ziele führen." . . . . *Frau Thut-Moser.*

Praktisches Examen an der Schweizer. Gartenbauschule für Frauen in Niederlenz.

Samstag den 4. Oktober fand an der Schweizerischen Gartenbauschule für Frauen das praktische Examen statt. Zehn junge Gärtnerinnen wurden von den Herrn Experten Drack und Olbrich in den verschiedenen Zweigen des Gartenbaues auf ihr Können geprüft.

Ausser den Mitgliedern der Gartenbaukommission waren eine Anzahl von Fachleuten der Einladung zum Examen gefolgt. Diese gärtnerisch gebildeten Sachverständigen verfolgten den Gang der Prüfung mit dem grössten Interesse und sichtlicher Befriedigung. Trotz einsetzenden Regens, der die Damen schliesslich unter das schirmende Dach zwang, harrten die Herren alle bis zum Schlusse des Examens im Garten aus. Einige von ihnen, welchen die Anlage der Gartenbauschule und die Leistungen der Schülerinnnen neu waren, versicherten, dass das was sie heute in Niederlenz gesehen, ihre Erwartungen weit übertroffen habe.

In der Veranda des Hauses waren prächtige Kränze und duftige Blumen-Arrangements ausgestellt, die Examenarbeiten der Schülerinnen. Im Esszimmer, wo sich die Gäste, die Kommission und die Leiter der Schule noch zu einer gemütlichen Stunde vereinigten, war der Tisch aufs geschmackvollste dekoriert. Die Gartenbauschülerinnen dürfen sich glücklich schätzen, dass der Unterricht in der Binderei von einer wahren Künstlerin in ihrem Fache, von Frau Krämer in Zürich, erteilt wird.

Von allen Seiten hörte man Anerkennendes und Erfreuliches. Ein Fachmann, der die Gartenbauschule vorher noch nie besucht, nahm sich die Mühe, die Zwergobstbäume prüfend zu besichtigen. Er prophezeit auf das nächste Jahr einen reichen Ertrag, wenn der Frost nicht wieder, wie dieses Jahr, die Blüten zerstört.

Die Aussichten für das nächste Jahr sind auch in anderer Beziehung sehr gute. Diesen Winter zählt die Gartenbauschule 20 Schülerinnen, und schon sind auf nächstes Frühjahr neue Anmelduugen eingegangen.

Da sollten wir Frauen helfen!

Eine Anregung.

Kürzlich kam ein Mitglied unseres Vereins zu mir und erzählte, dass sie während ihres Aufenthaltes in G., einem in den Bergen einsam gelegenen Dorfe, Einblick in Verhältnisse bekommen habe, die ihr zu denken geben.

Eine Frau kam nieder, es war das achte Kind. Die Verhältnisse, in denen sie lebt, sind ärmlich; zwei Knaben weilen den Sommer über als Geisshirten in den Bergen und werden als Entgelt (zum ersten Male) etwa Fr. 200 heimbringen, aber wohl auch — zerrissene Kleider. So ein Geissbub muss ja seinen Schützlingen überall nachklettern. Ein anderer Knabe ist blödsinnig, ein Herr Pfarrer, der zur Versorgung beitragen wollte, starb plötzlich, so blieb der arme Junge daheim. Der Mann ist fleissig, bearbeitet die wenigen, ganz zerstreut liegenden Äckerlein; schon letzten Sommer war die Kartoffelernte nicht besonders ergiebig und gut, dies Jahr wird sie nicht besser sein; Kartoffeln bilden die Hauptnahrung dieser Bewohner.

Als meine Bekannte von der Wöchnerin hörte, besuchte sie sie. Zu ihrem Schrecken war die Frau, es war der zweite Tag nach der Niederkunft, auf und verrichtete Hausarbeit. — „Was bleibt mir anderes, als aufstehen, wenn so ein Schärlein Kinder ums Bett steht; niemand ist da, der ihnen etwas kocht, niemand, der das Kleinste besorgt und die Wäsche macht!“ war die Antwort der elend aussehenden Frau. Meine Bekannte vernahm, dass weit und breit keine Hebamme sei; eine alte 70jährige Frau habe bei ihr den Dienst versehen, wie sie es auch bei andern Frauen tue; aber mehr, als bei der Geburt helfen könne sie nicht, sie habe kranke Beine und sei eben auch alt und hinfällig. Auf die Frage, ob sich die Wöchnerin wohl fühle, meinte sie, es sei ihr elend und sie habe Schmerzen, ob sie vielleicht der Arzt besuchen könnte, der in der Pension weile, vielleicht könne er ihr Linderung verschaffen. Es war ein Irrtum, es weilte kein Arzt als Kurgast in G. Die Dame meinte, man könne nach dem Arzte telephonieren, der vier Stunden weit weg wohnte, aber davon wollte die Frau nichts wissen, das komme zu teuer. Seither hat sich der Zustand bedenklich verschlimmert, wie sich meine Bekannte nach L. berichten liess.

Was hier geschehen, kommt nicht nur einmal im Jahre und nicht nur in G. vor. Wir haben eine Reihe Bergtäler, wo Frauen oft ohne und meist mit nur halber, ungelernter Hilfe gebären müssen und wohl auch die Folgen früher oder später zu spüren bekommen. Es sind Frauen wie wir, die ihren Pflichten nachkommen, die hart arbeiten und oft viel entbehren müssen, die wenig oder gar nichts von der Welt draussen hören; ihr Kreis ist eng, der Kampf ums tägliche Brot nicht leicht. Könnten wir ihnen nicht etwas mehr Interesse entgegenbringen, ihnen mit unserm Rat, unsern Erfahrungen dienen?

Meine Bekannte meinte, der *Schweizerische Gemeinnützige Frauenverein* könnte da in irgend einer Weise Hilfe bieten, die gewiss dankbar von all den Frauen, die im ähnlichen Fall, wie die Frau in G. seien, angenommen würde; nicht nur bei Geburten, auch bei Krankheiten der Frauen stehe es trostlos mit der Pflege.

Der Frauenverein als solcher wird kaum etwas tun können, aber seinen

Mitgliedern, die als Kur- und Feriengäste in die entlegensten Täler kommen, wäre oft Gelegenheit geboten, als Beraterinnen das Los der Frauen in Berggegenden zu erleichtern, aus den eigenen Erfahrungen heraus Hilfe zu bieten suchen, die so bitter notwendig ist.

Ich denke mir dies so: unsere Frauen kommen mit denen in den Bergdörfern doch ab und zu ins Gespräch. Da hören sie vom Alltagsleben berichten, von kümmerlichem Dahinleben, beschwerlichem Schulbesuch der Kinder usw. Man lernt die verschiedenen Frauen beobachten und entdeckt vielleicht, dass die eine oder andere von ihnen „das Zeug" hätte, ihren Mitschwestern beizustehen. An weiten, beschwerlichen Weg, an genügsame Kost sind sie in den Bergen droben gewöhnt. Von unsern Frauen dürfte die Anregung gemacht werden, eine aus dem entlegenen Ort sollte Kranken- und Wochenpflege lernen, um den Frauen des Bergtales in schweren Stunden beistehen zu können. Es wäre wohl ein bescheidener, aber so segensreicher Beruf, den eine solche Wanderpflegerin ausüben würde. Die Ausbildung könnte von unsern Mitgliedern vermittelt werden; ich bin überzeugt, die Schweizerische Pflegerinnenschule böte gerne und willig Hand dazu. Sie weiss vielleicht auch von Patienten zu erzählen, die aus einsamen Berggegenden zu ihr kamen, um Hilfe oder Linderung der Leiden, die durch mangelhafte Pflege entstanden, zu suchen.

Mir selbst sind zwei Frauen in Erinnerung, die ich in einem grossen Krankenhause liegen sah. Der einen hatte der Arzt zum zweiten Male ein Stück Darm entfernt und sie sagte, trotzdem sie sehr elend aussah: „Wenn ich nur wieder weiter drei Jahre leben kann, ich habe neun kleine Kinder daheim, die mich so notwendig brauchen!" — Die andere hatte dreizehn Kinder, noch alle schulpflichtig; die grosse Operation war die Folge schwerer Geburten, vernachlässigter Pflege. Beide Frauen, rührend bescheiden und genügsam, kamen aus verschiedenen Berggegenden. Was haben sie wohl gelitten, was gekämpft, bis der Entschluss in ihnen reifte, im Krankenhause Hilfe zu suchen?

Vielleicht stellen auch Samariter- und Rotkreuzvereine ihre Mithilfe zur Verfügung, wenn solche Wanderpflegerinnen herangebildet werden. Diese Mithilfe verstehe ich in dem Sinne, dass die genannten Vereine für den Zweck geeignete *Pflegekästen,* alle notwendigen Hilfsmittel für Kranken- und Wochenpflege enthaltend, wie Verbandzeug, Thermometer, Eisbeutel, Irrigatoren, Desinfektionsmittel usw. usw. zusammenstellen in Form von Tornistern, damit die Wanderpflegerin ihr „Werkzeug" leicht mitnehmen kann, wenn sie den beruflichen Pflichten nachgeht.

Weiter wird die *Schweizerische Krankenversicherung* wohl auch hier in förderndem Sinne wirken können. Und die Frauen selbst, die aus eigener Anschauung die sehr mangelhaften Zustände kennen, die in Bergtälern herrschen, werden auch nicht stille bleiben, sondern aus ihren Vorräten mancherlei einer „Wanderpflegerin" zur Verfügung stellen, wohl auch andere Kreise für die wohltätige Institution interessieren. (Vielleicht fänden sich auch Töchter und Frauen aus gebildeten Kreisen, die in einer solchen Tätigkeit Befriedigung ihres Tatendranges suchen und auch finden könnten!)

Wir möchten bitten, dass sich Mitglieder, die auch derartige Beobachtungen machten, wie meine Bekannte, zu der Anregung äussern und vielleicht andere Wege weisen können, die zu einer Besserung dieser Zustände beitragen. Aber ich bin überzeugt, dass sich da etwas machen liesse, namentlich wenn die

Wanderpflegerin für einen bestimmten Kreis, 3 bis 4 Bergdörflein zusammen genommen, Anstellung und so bescheidenen Verdienst fände.

Wir senden Hilfs- und Pflegekräfte auf Kriegsschauplätze, bringen Hilfe bei Katastrophen usw.; sollten nicht auch Hilfskräfte zu finden sein, unsern Frauen in einsamen Berggegenden in schweren Stunden beizustehen und ihr Lebenslos besser zu gestalten? *R. Gutersohn.*

Verschiedenes.

Gärtnereigehilfinnen. In Deutschland gibt es nach der neuesten Statistik 60,000 Gärtner und 4200 Gärtnerinnen, die in Stellung sind. Wohl haben vielmehr Frauen und Töchter eine Gartenbauschule besucht und die praktische Lehrzeit durchgemacht, aber diese Gärtnerinnen arbeiten zumeist in eigenen, dem Hause oder einer Landwirtschaft angegliederten Gärten.

Einen verantwortungsvollen Posten übernahmen drei weibliche **Telegraphisten,** die Anstellung auf dem neuen Riesendampfer „Imperator" erhielten, um Tag und Nacht die Apparate für drahtlose Telegraphie zu bedienen.

Am 19. Oktober ist die diesjährige Hauptversammlung des **Schweizerischen Zentral-Krippenvereins** in **Luzern.** Die Verhandlungen finden in der Aula der Kantonsschule statt, das Bankett ist im Hotel Rütli. An der Hauptversammlung wird Herr Dr. med. F. Stirnemann einen Vortrag halten über: „Aus dem Seelenleben des Kindes". Der Hauptversammlung vorangehend, wird Samstag Abend, 18. Oktober, eine Komiteesitzung abgehalten. Nähere Angaben, die namentlich jene Sektionen, die Krippen besitzen oder gründen wollen, interessieren dürften, bringt die nächste Nummer des „Krippenbericht".

Die Mikrobengefahr des Sandspielens. Ein französischer Bakteriologe, der kürzlich seinen kleinen Sohn notgedrungen beim Sandspielen im Park beaufsichtigte, kam dabei auf den durchaus naheliegenden Gedanken, einen der von dem Bürschchen eigenhändig fabrizierten „Sandkuchen" zur Untersuchung mit heimzunehmen. Zu seinem Entsetzen hatte die Analyse des Sandhäufchens folgendes Resultat: Der Gelehrte schätzte die Zahl der in wenigen Kubikzoll Sand enthaltenen Krankheitserreger auf mehr als zehn Millionen. Und zwar fanden sich darunter drei Millionen Starrkrampf-Mikroben, 2,450,000 Masern-Bazillen, und 1,800,000 Diphtherie-Bakterien. Die Anzahl der übrigen Bazillen, auf deren Konto die bakteriologische Wissenschaft Krankheiten wie Ruhr, Windpocken, Lungenentzündung und Schwindsucht setzen, schwankte zwischen 600,000 und 900,000. Die Folge der durch Zufall veranlassten Untersuchung war natürlich, dass der besorgte Vater seinem Söhnchen nicht mehr erlaubte, in dem von Bakterien wimmelnden Sande der öffentlichen Spielplätze zu „buddeln" und zu „backen".

Literatur.

Ratschläge zur weiblichen Berufswahl betitelt sich eine kleine vom Verein der Freundinnen junger Mädchen in Winterthur herausgegebene Broschüre, die auf die verschiedensten weiblichen Berufe aufmerksam macht und kurz auf die Vorbedingungen hinweist, sowie die Bildungsanstalten nennt. Das Büchlein kostet 25 Cts. und wird in seiner knappen Form wertvolle Dienste leisten. G.

Todesanzeige

Verwandten, Freunden und Bekannten machen wir die schmerzliche Mitteilung, dass unsere teure Gattin und Mutter

Frau Clara Keller,
geb. Schmidlin

diesen Morgen um 2 1/2 Uhr unerwartet rasch, im Alter von 66 Jahren, von uns geschieden ist.

Arnold Keller, Oberst
und Familie.

Bern, 17. Oktober 1913.
Scheuerrain 5

Die Kremation findet statt Montag den 20. Oktober, vormittags 11 Uhr.

Ideales Frühstücksgetränk für Gesunde und Kranke

Ovomaltine

Wohlschmeckende Kraftnahrung
auf jedem Frühstückstische

Kein Kochen. **Denkbar einfachste Zubereitung**

In allen Apotheken und Drogerien. Preis Fr. 1.75 und 3.25

Dr. Wander's Malzextrakte

Mit Eisen, gegen Bleichsucht, Blutarmut etc. . .	Fr.	**1.50**
Mit Bromammonium, erprobtes Keuchhustenmittel .	„	**1.50**
Mit Glycerophosphaten, gegen Nervosität	„	**1.60**
Mit Pepsin, bei Verdauungsschwäche	„	**1.50**

13a

In allen Apotheken

Fabrik diätetischer Präparate Dr. A. WANDER A.-G., Bern

MEDIZINAL-WASSER

Val Sinestra

(Engadin)

Stärkster Arseneisensäuerling Europas — 6 Quellen

Vorzügliche Hauskuren

unter Garantie ganz natürlicher Abfüllung.

Von medizin. Autoritäten empfohlen und verordnet bei **Bleichsucht, Anæmie, Gicht, Gelenkrheumatismus, Zuckerkrankheit, Nervenkrankheiten, allgem. Schwächezuständen, Rekonvaleszenz usw.**

Zu beziehen durch die Apotheken, Drogerien und Mineralwasserhandlungen. Normaldosis: 1 Flasche am Vormittag. 44

Kurhaus Val Sinestra A.-G., Engadin.

Gummi-Betteinlagstoffe

nur Ia. Qualitäten für Wöchnerinnen und Kinderbetten

Reise-Artikel in Gummi
Türvorlagen aus Gummi
Wringmaschinen

Julius Roller

Gummiwaren-Niederlage 14

Amthausgasse, Bern

Marin-Neuchâtel

Töchter-Pensionat Villa Bellevue

Gründliche Erlernung der französischen und englischen Sprache, Musik, Malen.

Sorgfältige Erziehung. Vorzügliche Verpflegung. Wunderbar schöne, gesunde Lage am See. Grosser Garten und Spielplatz. Prospekte und Referenzen

26 Mmes Hildenbrand.

Spezialgeschäft für Handarbeiten
Marktgasse 57 BERN

Zulauf-Ott & Cie.

Grösste Auswahl in angefangenen und vorgezeichneten Handarbeiten Sämtliche Stoffe und Materialien für Handarbeiten. Besteingerichtetes Zeichnungs- und Stickereiatelier. Handarbeitsbücher. — Auswahlsendungen bereitwilligst und umgehend nach allen Teilen der Schweiz 21

Inserate haben im „Zentralblatt" größten Erfolg!

Schweizerische

Illustrierte Schülerzeitung

„Der Kinderfreund“

Im Auftrage des Schweizerischen Lehrervereins
herausgegeben von der Schweiz. Jugendschriftenkommission

Das nützlichste Geschenk für Kinder:

Abonnementspreis per Jahr franko per Post nur . . Fr. 1.50
„ „ ½ „ „ „ „ „ . . „ —.75
1 kompletter, hübsch gebundener Jahrgang . . . . „ 2.—
1 kompletter Jahrgang in **Prachteinband** . . . . . „ 2.50
1 gebund. Jahrgang und 1 Abonnement zusammen 50 Cts. Rabatt

Verlag der Buchdruckerei Büchler & Co., Bern.

Ihre Schlankheit
Ihre Anmut
Ihre Grazie
Ihre vornehme Haltung

verdankt die elegante Amerikanerin 25ª nur

Warner's Rust-Proof Corsets

(Amerikanisches Fabrikat)

Jedes Stück garantiert gegen Rosten der Einlagen und Reissen des Stoffes. Modelle geschnitten unter absoluter Wahrung des hygien. Standpunktes.

S. Zwygart, Bern
55 Kramg. — Kesslerg. 18

Abonnemente auf das Zentralblatt nimmt stets entgegen die Buchdruckerei Büchler & Co. in Bern.

Bei Rückgrats-Verkrümmung

glänzende Erfolge

bei Erwachsenen und Kindern mit dem weltberühmten

Redressions-Apparat
Patent Haas

Erleichtert die Ausübung jedes Berufes.

Prospekt und fachmännische Beratung kostenlos. 23

Alex. Ziegler, Sanitätsgeschäft
BERN, Erlachstrasse 23.

„COC“

Körper-, Nerven-, Gehirn-Ernährung.

Macht Kinder und Erwachsene

Unterlassen

Sie nicht, einen Versuch zu machen mit dem besten 19

Kraft-Nährmittel

der Welt. Original-Dose zu 1.50 Fr.
Prospekte gratis zu beziehen durch

Herm. Müller
Altstetten (Zürich), Freihofstraße 68

geistig und körperlich stark

Ohne Salusbinde

Die Salus-Binden

(gesetz. geschützt)

sind in den meisten Spitälern der Schweiz eingeführt und werden von den Herren Ärzten aufs wärmste empfohlen bei **Unterleibsleiden, Senkungen, Wandernieren, Hängeleib** und als **Umstandsbinde** zur Verhütung von Fehl- oder Frühgeburten und zur Erleichterung des Zustandes. Jede Binde trägt innen den ges. gesch. Namen „Salus". Erhältlich in allen besseren Sanitätsgeschäften oder direkt von

Ue 2416 B 50

Mit Salusbinde

Frau Lina Mohler, Basel, Leonhardsgraben 3

Illustrierter Prospekt gratis

Frauenheil

heisst der beliebte

Spül- & Reinigungsapparat

Prospekt gratis und franko bei

Schindler-Probst, Bern

Amthausgasse 20 16

Mailand 1906: Goldene Medaille
Brüssel 1910: Ehrendiplom

Basel, Kohlenberg 7
Bern, Bollwerk 41 24
Luzern, Kramgasse 1
Genf, Place des Bergues 2
Lausanne, Avenue Ruchonnet 11.
Zürich, Zähringerstrasse 55

Überall tüchtige Vertreter gesucht.

Pianos und Flügel

Schmidt-Flohr

22 BERN

Erste Schweizermarke

Phonola-Pianos

Verlangen

Sie Prospekt über unser neues Staub- u. Poliertuch

Dustles Duster

und Sie werden Ihren alten Staublappen für immer entbehren können. 30

D. Denzler Söhne, Zürich

Rämistrasse 3 und Löwenplatz 45.

Kochschule Gümligen

geleitet von Frau Brechbühler, Verfasserin des neuen Berner Kochbuches, enthaltend 30 Speisezettel für Mittagessen und 20 für Nachtessen, umfassend 267 Kochrezepte. Preis 3 Fr., im Selbstverlag. — Von Frauen und Töchtern, ebenso von der Presse aufs beste empfohlen. Es werden höchstens 6 Teilnehmerinnen angenommen. Prospekte gratis.
Es empfiehlt sich bestens die Kursleiterin. 41

Gegründet 1906 **Kursdauer: 4 Wochen**

Persil
Der grosse Erfolg!
Schont u. erhält die Wäsche
„Henco" Henkel's Bleich-Soda

Drucksachen für den Geschäfts- u. Privatverkehr liefert in kürzester Frist und sauberer Ausführung
Buchdruckerei Büchler & Co., Bern.

Haarbürsten
Kleiderbürsten
Hutbürsten
Handbürsten
Zahnbürsten
in grosser Auswahl

Spezialgeschäft feiner Bürstenwaren
Fr. Steuble-Wissler
Kramgasse 23, Bern
(Telephon)
5 % Rabattmarken 15

St. Galler Stickereien
liefert direkt an Private zu Fabrikpreisen in nur Ia. Qual.
Gebert-Müller, St. Gallen 107
Man verlange Musterkollektion *Reichhaltige Auswahl*
Für Braut- und Kinder-Ausstattungen speziell empfohlen 4

Körperlich und geistig Zurückgebliebene
finden in der sehr gesund gelegenen
Privat-Erziehungsanstalt Friedheim
in **Weinfelden,** Schweiz (gegründet 1892), **fachgemässe, sorgfältige Behandlung** nach den neuesten Grundsätzen der **Heilpädagogik.** Vielseitige praktische Ausbildung. Gartenbau. — Prospekte durch den Vorsteher
2 **E. Hasenfratz.**

Für Parkett und Linoleum

beste, ausgiebigste und haltbarste Wichse, empfehle meine

flüssige „Luzyf"-Bodenwichse

Gesetzlich geschützt.

Geruchlos, nicht feuergefährlich, erspart sie Mühe, Zeit und Geld. Hoher Hartglanz. — Kann mit Stahlspänen behandelt werden, ohne das Holz anzugreifen.

Per Liter à Fr. 2.—. Zu beziehen durch den allein. Fabrikanten

A. Wallner, Mutschellenstr. 10, **Zürich II**

und **Joh. Weber,** Gen.-Vertreter, Mattenbach 580, **Seen-Winterthur.**

34 Vertreter und Depots überall gesucht.

55

Fassonierte Satinette 17

für **Jackett-Futter** von Fr. 2.30 an, doppelbr.

Seidendepot Kramgasse 56, I. Stock, Bern

Montreux Weber's Hotel des Bains 10

in schönster Lage am See und Kurhaus. Pension inkl. elektr. Licht und Heizung von Fr. 6.50 an. **Familie Weber,** Bes.

St. Galler Tüll

Rideaux, Brise-Bise und Vitrage

Engl. Gardinen abgepasst und am Stück

Moderne Dessins, exakte, solide Ausführung offeriert zu Vorzugspreisen 7

Spezial-Rideaux-Geschäft

J. G. Trunz, St. Gallen, Langgasse

— Muster franko —

Billigste Bezugsquelle für Wäsche-Stickereien, Roben und Blusen

Leinen und Halbleinen

weissgarnig und rasengebleicht

für

Bettücher, Kissen usw.
Hand- und Küchentücher
Tischtücher u. Servietten

schöne, kräftige Gewebe

offeriert preiswürdig

Wwe. R. Lüthi-Stauffer, Signau (Bern)

Muster franko. — Bei stückweisem Bezug hoher Rabatt. 59

Küchenstreifen

in einfacher und feinster Ausführung
liefert zu billigsten Preisen

Herm. Müller, Altstetten, Zürich

36 Freihofstraße 36 18

flüssiges

Bohnerwachs

=Kinderleichtes Arbeiten=

Seit 1901 glänzend belobt. Durch die flüssige Form kolossal ausgiebig u. leicht anzuwenden. Besitzt gegenüber den veralteten festen Wachsen bedeutende Vorteile. Ist tadellos waschbar.

=Zu haben in den einschlägigen Geschäften=

Cirine-Werke Böhme u. Lorenz, Chemnitz

Verl. Sie grat. u. fr. d. Broschüre: =Wie behandle ich mein Linoleum oder Parkett sachgemäss?=

:: Teppichhaus Forster, Altorfer & Co., Zürich ::

:: Bremer Linoleumwerke Delmenhorst ::
„Schlüssel-Marke", Fabriklager, Basel (Steinenberg)

:: Teppichhaus Meyer, Müller & Co. A.-G., Bern ::

60 O F 4588

Gebr. Ackermann, Tuchfabrikation, Entlebuch

Man achte genau auf diese Adresse

senden auf Verlangen bereitwilligst Muster von schönen ganz- und halbwollenen Stoffen für solide **Frauen- und Männerkleider.** Bei Einsendung von Wollsachen

billige Fabrikationspreise. 5

Verlangen Sie in den einschlägigen Geschäften
Ihres Platzes überall ausdrücklich

SEETHALER
Confitüren und Conserven

um sicher zu sein, das Beste zu erhalten. — 28

Verlag, Druck und Expedition: Buchdruckerei Büchler & Co., Bern